

Meine sehr geehrten Damen und Herren, meine lieben niederösterreichischen Landsleute, woher immer auch Sie kommen.

Zunächst möchte ich Ihnen einen herzlichen Gruß entbieten. Ich danke Ihnen, daß Sie nach Niederösterreich gekommen sind, und danke auch jenen Niederösterreichern und Niederösterreichern, die hier zu Hause sind, hier arbeiten, daß sie dem Wunsch nachgekommen sind, sich mit den Auslandsniederösterreichern zu treffen, um für unser Heimatland Niederösterreich in einer äußerst schwierigen Situation zu versuchen, uns einerseits moralische Aufrüstung zu geben, und uns auf der anderen Seite entsprechende Ideen mitzugeben auf den Weg nach vorne. Ich glaube, daß das eine ganz wichtige Grundlage ist dafür, daß wir unseren Offensivgeist, den wir haben, entsprechend ausleben können und daß aus diesem Offensivgeist für unser Bundesland Niederösterreich sehr viel werden kann. Auch schon im Hinblick auf die nächste Generation, auf die nächsten Generationen.

Zum 8. Mal darf ich Sie hier alle begrüßen. Man kann ja mittlerweile schon von einer Tradition sprechen für das ANÖ-Treffen. Ich möchte dies auch gerne tun., Und wie es auch immer schon ist, wenn etwas traditionelles Gefühl in sich trägt, möchte ich gerne auf die Grundidee dieses Treffens zurückblenden.

Diese Grundidee ist aus unserem Drang und aus unserem Willen entstanden, unser Heimatland Niederösterreich zu einer Top-Region auf diesem Kontinent zu machen. Jetzt wird vielleicht der eine oder andere die Frage stellen: War das tatsächlich so notwendig? Waren wir nicht ohnehin auf gutem Weg? Jawohl, meine Damen und Herren, wir waren in Niederösterreich eigentlich immer auf gutem Weg. Allerdings, vor neun, zehn Jahren, als Frau Walek-Doby und ich in einem Gespräch daraufgekommen sind, daß wir uns eigentlich des Fünften Viertels annehmen sollten. Denn in diesem Fünften Viertel liegt genau soviel Potential wie in unseren anderen vier Vierteln. Das ist aber ein Potential, das viel zu wenig genutzt und angesprochen wird. Und das war eigentlich die Grundidee.

Und als zweiter Punkt kommt hinzu, daß wir, und das werden viele von Ihnen nicht verstehen, wenn Sie schon einige Zeit fern der eigenen Heimat leben, wir haben irgendwie noch immer ein Imageproblem. Das wird zwar allerdings zunehmend kleiner, wir haben aber noch immer das Gefühl nicht abgelegt, das entstanden ist durch den Zwang

unserer Heimat, am Eisernen Vorhang und gleichzeitig im Schatten der Bundeshauptstadt Wien leben zu müssen. Das hat über Jahre und Jahrzehnte, insbesondere zur Zeit des Eisernen Vorhangs, in Wahrheit dazu geführt, daß Entwicklungsperspektiven, die für andere Regionen und Länder selbstverständlich gewesen sind, durch unüberwindbare Grenzen abgeschnitten waren.

Und auch aus diesem Gefühl heraus, in einer Zeit, als diese unüberwindbaren Grenzen plötzlich gefallen sind, und in einer Zeit, wo wir spürten, wir gehen einer Epoche entgegen, der grenzenlosen Zeit auf diesem Kontinent, war es meines Erachtens selbstverständlich und notwendig, daß wir uns dazu durchgerungen haben, einmal einen Versuch zu wagen. Nämlich Sie anzusprechen. Wir wußten natürlich am Beginn nicht, ob das glücken würde oder nicht.

Zwei unmittelbare und vordergründige Beweggründe sind Pate gestanden.

Auf der einen Seite habe ich als Landeshauptmann von Niederösterreich ganz einfach den Drang verspürt, Sie, sehr geehrte Damen und Herren aus der ganzen Welt, die Sie Ihre Wurzeeln in Niederösterreich haben, wenn möglich, persönlich kennenzulernen. Und mir ist das heute wieder so bewußt geworden, als vom 2. Arbeitskreis Bericht erstattet wurde, und über die Bedeutung der Kommunikationstechnik und des Internets gesprochen wurde: Das Internet ist etwas ganz Tolles – doch den persönlichen Kontakt kann und darf es nicht ersetzen.

Daher bin ich sehr froh darüber, daß wir diesen Weg damals eingeleitet haben. Denn jetzt, nach dem persönlichen Kontakt, ist auch die Kommunikation übers Internet viel leichter und mit Sicherheit auch viel fruchtbringender.

Und dann ist ein zweiter Grund dazugekommen: eben dieser Drang, möglichst dieses Potential, das auf der ganzen Welt unter Anführungszeichen „herumliegt“, auch für uns zu nutzen, um uns hier in der Heimat rascher und besser behaupten zu können und viele Ideen, die für Sie auf der ganzen Welt mittlerweile Allgemeingut und Selbstverständlichkeit geworden sind, auch für Niederösterreich zu nutzen.

Warum sagte ich „im Blick zurück“? Ich sage das, weil sich mittlerweile ein zusätzliches Ziel dazugesellt hat. Denn in der Zeit der Europäisierung und der Internationalisierung ist es besonders wichtig, daß Niederösterreich in der ganzen Welt ein Begriff wird, daß man uns kennt. Denn nur, wenn man uns kennt, mit all den Eigenschaften,

die wir haben – manche meinen, wir haben nur gute, ich sage Ihnen als Landeshauptmann, wir haben gute und schlechte, Gott sei Dank. Denn stellen Sie sich vor, wie fad das wäre, wenn wir nur gute Eigenschaften hätten – daß man uns mit allen unseren Ecken und Kanten, mit unseren Stärken und unseren Schwächen, auch international kennenlernen. Denn das ist wiederum die Voraussetzung dafür, daß man uns auch schätzen kann, daß auch ein international geschätzter Player auf den verschiedensten Gebieten werden können.

Darum bin ich Ihnen so herzlich dankbar dafür, daß dieser erste Versuch vor neun Jahren nicht ein Versuch geblieben ist, sondern daß das ANÖ-Treffen mittlerweile eine der wichtigsten Veranstaltungen im Laufe eines Jahres für unser Heimatland Niederösterreich geworden ist.

Wir haben heute wieder einen Rekord zu verzeichnen. Wobei ich vorausschicken möchte, daß ich der letzte bin, der Rekorde an Fakten oder Zahlen mißt. Es ist faszinierend für mich, daß hier innerhalb von drei Tagen 300 Ideen entstehen können. Wir alle sind Realisten: Wenn von diesen Ideen 50, oder auch vielleicht 20 umgesetzt werden können, dann hat sich dieses Zusammenkommen gelohnt, dann bringt uns das auch ein entsprechendes Stück weiter.

Es hat sich in den letzten Jahren schon gezeigt, daß wir durch dieses ANÖ-Treffen einfach mehr und mehr das Gefühl gewinnen, daß wir mittlerweile auf den verschiedensten Ebenen international eingegliedert sind. Nehmen wir als Beispiel die Bildung: Die Internationalisierung unserer Jugend ist wahrscheinlich der entscheidende Schlüssel dafür, ob die Region Niederösterreich in Zukunft eine stärkere oder eine schwächere Rolle spielen wird. Ich sage Ihnen ganz offen: Mir war das Glück nicht gegeben, daß die Chance bestand, eine derartige internationale Ausbildung und einen internationalen Weitblick schon in Jugendjahren bekommen zu können, wie das die heutige Jugend hat. Allerdings: Eine Chance zu haben, das ist die eine Seite. Diese Chance zu nutzen, das ist die zweite Seite. Das ist letztendlich der Punkt, wo ich sehr dankbar bin. Weil gerade durch dieses Zusammentreffen uns einerseits Kontakte und Kommunikation geboten werden, andererseits durch ein sehr intensives Bildungssystem, das an internationale Bildungsmöglichkeiten andockt, die auch unseren Jugendlichen zusätzlich die Chance geben, diese Weite der Welt in sich aufzunehmen. Und daraus entsteht dann jener

Bürger, den wir brauchen, der nämlich in der Heimat verwurzelt ist und mit einem welt-offenen Blick nach vorne sieht.

Die Frage der Kultur. Natürlich gibt es auch bei uns die Diskussion, ob es tatsächlich sinnvoll und notwendig ist, in Zeiten, wo wir konjunkturelle Probleme haben, in einem Bundesland wie Niederösterreich so viel Geld für Kultur auszugeben. Die Antwort: Jawohl, meine Damen und Herren. Ein Land, das in seine Kultur investiert, investiert in die Zukunft. Je bunter und vielfältiger die Kulturszene, umso innovativer sind die Menschen in dieser Szene. Und wir können diesen internationalen Konkurrenzkampf nur mit Hirnschmalz bestehen, nur wenn wir um ein Quentchen schneller, moderner, großzügiger und fortschrittlicher denken als andere. Und daher bin ich auch sehr dankbar, daß es die Chance und die Möglichkeit gibt, daß wir mit unserem Netzwerk der Kultur in unserer Heimat mit dem internationalen Netzwerk der Kultur zusammenstoßen können.

Und da schließt sich wieder dieser Kreis zu den Worten von vorhin: Am besten kann man eine Bevölkerung, einen Menschen, eine Region über seine Kultur kennenlernen. Daher ist dieses Internationalisieren durch Ihr Zusammentreffen die beste und effizienteste Plattform um Kultur zu beleben und gleichzeitig uns kennenzulernen.

Die Wirtschaftskontakte sind mittlerweile so erfolgreich geworden, daß ich Sie bitte, auf diesem Gebiet weiterzutun. Wir haben mittlerweile auch schon ganz schöne Erfolge in Niederösterreich. Ich weiß schon, daß uns natürlich die spezielle und spezifische Situation, in der wir jetzt in dieser geschichtlichen Epoche unseres Heimatlandes Niederösterreich drinnen sind, zugute kommt. Nämlich die Perspektive der europäischen Erweiterung, die uns enorme Chancen bietet. Wir versuchen auch, dies optimal zu nutzen. Daher ist gerade jetzt das Halten internationaler Kontakte so wichtig für uns. Was wir jetzt versäumen, können wir in den nächsten Jahrzehnten nicht mehr nachholen.

Wir sind jetzt in der Situation, daß viele Investoren aus der ganzen Welt wissen: Wenn ich heute an einem guten Standort an einer Schnittstelle zwischen Europäischer Union und künftigen Mitgliedspartnern investiere, dann habe ich die besten, effizientesten Zukunftschancen. Wir versuchen jetzt, den Standort Niederösterreich so optimal aufzubereiten, daß in Wahrheit die Investoren keine Alternative zur Investition in Niederösterreich haben. Und gescheite, tüchtige und zukunftssträchtige Investoren investieren

auch in Niederösterreich.

Zur Frage der Technologie möchte ich Ihnen gegenüber auch ein offenes Wort sagen, weil und das gerade in den letzten Jahren auch sehr gefordert hat. Wir hatten in den letzten Jahre die große Aufgabe, eine Grundänderung unserer Wirtschaftsstruktur zu vollziehen. Von den traditionellen Strukturen der Schwerindustrie hin zu zukunfts-trächtigen technologischen Strukturen. Nämlich mit dem Ziel, möglichst zukunfts-trächtige Arbeitsplätze für unsere junge Bevölkerung bieten zu können. Das hat manchenmal sehr geschmerzt, es hat uns auch sehr gefordert. Allerdings glaube ich, daß wir mittlerweile jenen Punkt überschritten haben, wo wir sagen können: Wir spüren, es geht aufwärts. Und gerade darum ist der internationale Kontakt auf diesem Gebiet besonders wichtig.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir – abschließend – noch einen Punkt anzusprechen, den ich heute und jetzt und dieses Mal ganz besonders emotionell verspüre. Sie werden das vielleicht gar nicht in dem Ausmaß verspüren können. Daß Sie gerade jetzt wieder bei uns zuhause sind, in Ihrem Zuhause, das gibt uns enorme Kraft. Denn unser Heimatland ist in den letzten Wochen enorm auf die Probe gestellt worden und wir haben in diesen letzten Wochen, die hinter uns liegen, enorm viel verloren. Viel verloren an volkswirtschaftlichem Vermögen. Wir haben gleichzeitig auch, so komisch das auch klingen mag, in diesen Wochen enorm viel gewonnen. Nämlich an Solidarität, an Hilfsbereitschaft, an Familiensinn, an Zusammenhalt. Und da gehören Sie dazu. Da gehören Sie dazu, egal, wo auch immer Sie zuhause sind, wir stark oder weniger stark Sie von dieser Naturkatastrophe, die uns heimgesucht hat, berührt sind. Ich werte das etwa so wie in einer ganz einfachen Familie: daß nämlich dann, wenn ein Familienmitglied in Not gerät, es diesem leichter fällt, die Not zu überwinden, wenn alle anderen zusammenkommen und das Gefühl geben „wir werden zusammenhelfen, damit es wieder flott vorangeht“. Und Ihr Hierherkommen ist auch ein Signal dafür, daß Sie bereit sind, uns zumindest moralische Stütze zu geben, um so rasch als möglich wieder in der Heimat auf den Weg der Normalität zu kommen. Und dafür danke ich Ihnen.

Ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute – und wenn ich mir noch etwas wünschen darf, dann ist es schlicht und einfach der Faktor, daß Sie auch weiterhin mit uns arbeiten. Sie

haben in den letzten Tagen mannigfaltige Kontakte gepflegt und gefunden. Und ich würde Sie bitten, daß Sie diese Kontakte von sich aus weiterpflegen. Sei es übers Internet, sei es fernmündlich, sei es vielleicht bei dem einen oder anderen persönlichen Treffen, das sich irgendwo in der weiten Welt oder in der Heimat ergibt. Mein Wunsch, meine Bitte ist einfach die: Egal, wo auch immer in der Welt eine Niederösterreicherin oder ein Niederösterreicher zuhause ist, die müssen sich als Niederösterreicher fühlen. Und sie müssen dann, wenn sie gefragt werden: Wo bist Du zuhause? sagen: Ich bin in Niederösterreich zuhause und nicht so, wie in der Vergangenheit, in Wien. Das ist unser Ziel. Nichts gegen die Bundeshauptstadt, meine Damen und Herren, ganz im Gegenteil, ich bin sehr froh, daß wir die Bundeshauptstadt umringen und nicht umgekehrt. Aber es gehört einfach dazu, zu einem gesunden Selbstbewußtsein, sich auch zu jener Region zu bekennen, von der man herkommt. Und wir sind auf einem guten Weg dorthin.

Ja, so gesehen, danke ich Ihnen herzlich. Das ist das letzte Niederösterreicher-Treffen in der Heimat vor der kommenden Landtagswahl. Sollte ich wiedergewählt werden, dann wünsche ich mir, daß wir uns wiedertreffen. Sollte ich nicht wiedergewählt werden, dann würde ich Sie bitten, mich wenigstens als Ex-Landeshauptmann einzuladen. In diesem Sinne möchte ich Ihnen allen danken, egal woher Sie kommen, was auch immer Sie eingebracht haben. Ich danke Ihnen für die Kraft, für die moralische Stütze, die Sie uns geben. Ich möchte mich auch herzlich bei Frau Walek-Doby für die tolle Organisation bedanken: Hut ab und meinen Respekt! Und ich wünsche uns, der Familie Niederösterreich, alles Gute im Hinblick darauf, daß wir so rasch als möglich diese Katastrophe und diesen Rückschlag überwinden können, daß es uns gelingt, weiterhin so offensiv in diesem Land zu arbeiten. Ich wünsche uns, daß Niederösterreich in Zukunft einen guten Namen in der Welt hat. Und vor allem: Ich wünsche uns, daß sich möglichst viele junge Menschen mit Freude zu dieser Heimat bekennen und vor allem, daß sie das Gefühl haben, hier ist ein Team am Werk, das sich einsetzt und das im Blick zurück wir auch sagen können: Unsere Verpflichtung, die wir auf uns geladen haben, die haben wir gut erfüllt. Herzlichen Dank und alles erdenklich Gute!

Begrüßungsrede Traude Walek-Doby

Liebe, sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres 8. ANÖ-Treffens.

In den letzten Wochen hatten wir in Niederösterreich die schwersten Unwetterkatastrophen seit Menschengedenken. Die Schäden in Zahlen ausgedrückt sind enorm, für manche Menschen drücken sie alles aus, was sie an materiellem Besitz hatten. Im ganzen Land gilt: zusammenstehen, helfen, aufräumen – unabhängig davon, wer oder was an der Katastrophe schuld ist.

In den letzten Jahren war in Österreich ebenfalls ein Aufräumen und Aufarbeiten angesagt, nämlich auf geistig-emotionaler Ebene: das Aufarbeiten der Katastrophen aus der jüngeren Geschichte;

Was auch immer *in* und *mit* Österreich passiert, Auslandsösterreicher sind davon nicht ausgeklammert. Und diejenigen, die hierher kommen, *wollen* sich auch gar nicht ausklammern. Manches erleben sie durch die Distanz verdünnt, manches wie durch ein Brennglas fokussiert – wie etwa die Sanktionen unseligen Angedenkens, die ja nur ein Glied in einer Kette von gegenseitigen Anschuldigungen darstellten. Gleichzeitig muß man auch sehen, dass gerade damit der Anstoß gegeben wurde, die Vergangenheit aufzuarbeiten.

Dieses Treffen dient in erster Line einer konzentrierten Zusammenarbeit, deshalb möchte ich nicht nur leichte Freundlichkeiten versprühen.

Durch Unrecht in der NS-Zeit ist unendlich viel Haß entstanden, der sich dann nicht nur gegen die direkten Übeltäter, sondern gegen deren ganzes Volk gerichtet hat – und das ist weiteres Unrecht, das auch wieder Unschuldige trifft. Niemand hat ein Privileg, über andere Menschen Leiden und Schmerzen zu bringen, aber es hat auch niemand ein Privileg, eigene Leiden und Schmerzen als die einzig gerechtfertigten zu empfinden.

Wenn man aus erlittenem Unrecht heraus selber Unrecht tut, hebt sich das nicht auf, denn anders als in der Mathematik, wo Minus mal Minus Plus ergibt, wird aus Unrecht mal Unrecht nicht Recht.

Die Generation der heutigen jungen Erwachsenen wird unterdessen vielleicht verstehen, daß was Wahres an der Feststellung ist: es dauert *drei* Generationen, bis ein Krieg aufgearbeitet ist. Die letzten Nachwehen eines Krieges sind erst vorbei, bis alle Seiten ehrlichen Herzens um Verzeihung bitten. Ich

sage *extra*: um Verzeihung bitten, nicht um Entschuldigung.

Schuld tatsächlich wegzunehmen ist auf einer anderen als auf der irdischen Ebene angesiedelt. Wahrscheinlich sagt es sich deshalb so leicht dahin: „meinetwegen, entschuldige ich mich halt“ – weil es gar nicht ernst gemeint sein *kann*. Bei einem „meinetwegen, bitte ich halt um Verzeihung“ käme die Heuchelei schon viel deutlicher zum Ausdruck.

Um Entschuldigung bitten kann man, wenn man jemandem unabsichtlich auf die Zehen getreten ist, aber nicht wenn von einer wirklichen Schuld die Rede ist.

Es braucht von *allen* Seiten die ehrliche Bitte um Verzeihung, für *alles* Unrecht, das von *allen* Seiten getan und verursacht wurde.

Warum ich das hier ausführe? Es geht bei der Aufarbeitung einer schrecklichen Zeit nicht nur um symbolische *Handlungen* gekrönter oder ungekrönter Häupter – obwohl diese durchaus Vorbildwirkung haben – sondern auch darum, eine vorbereitende Atmosphäre für eine solche Zeit gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Für mich beginnt alles Böse dieser Welt mit den „4 bösen F“: Frechheit, Feigheit, Falschheit und Faulheit. Das Problem dabei ist: in jedem von uns steckt mehr oder weniger von diesen „4 bösen F“. Jeder Mensch ist in seinem Leben manchmal Täter und manchmal Mitläufer und hat daher unentwegt bei sich selbst danach zu suchen.

Schon lange, bevor sich die freche Pranke senkt, unter der sich die bequem-schweigende Mehrheit duckt, sollte jeder Einzelne als wirksamstes Gegenmittel das Gehirn einschalten – und den Anfängen wehren. Im Gehirn eines ganzen Landes stellt dann jeder Bürger ein paar von den kleinen grauen Zellen dar. Ich sage das, weil ich zutiefst davon überzeugt bin, daß alles, was man sagt und tut, und alles was man nicht sagt und nicht tut, Konsequenzen hat. Auch Schweiger werden zu Tätern, wenn sie im falschen Moment schweigen. Wer meint, er könne so lange schweigen, bis es sich *lohnt* zu reden, hat den richtigen Moment schon verpasst. Das ist heute keineswegs anders als vor 60 Jahren. Wer von uns weiß denn, was von dem, was wir heute so locker schweigend hinnehmen, in 60 Jahren händeringend kommentiert werden wird?

Die Täter des Grauens kommen nie mit Bocksfüßen und Schwefelgestank daher, das sind ganz normal auftretende Menschen – und darum heißt es sensibel sein, denn normal aufzutreten ist keine Garantie dafür, menschlich zu sein.

Im Nachhinein geschichtskorrigierend zu wirken ist nicht möglich und wäre anmaßende Selbstüberschätzung. Aber etwas kann *jeder* tun: seinen kleinen Beitrag leisten für eine Atmosphäre, in der Bösartigkeit und Feindseligkeit gar nicht erst entstehen. Man muß nicht erst auf das Böse warten, um das Gute zu tun. Wir können auch ohne vorherige Vertreibung unsere Landsleute im Ausland zu uns einladen, um mit ihnen Freundschaft zu pflegen, ihre Erfahrung zu respektieren – und auch sie können durch ihr Kommen ein Zeichen der Offenheit setzen.

Hat Thomas Bernhard seinerzeit festgehalten: „Die Österreicher hassen die Juden, und die aus der Emigration Zurückgekommenen am allertiefsten“, läge es irgendwo in der gleichen Richtung, daß auch anderen Menschen, die wieder zurückkommen, Abneigung entgegenschlägt.

Haß habe ich noch nicht festgestellt, aber Rückwanderer spüren schon ein gewisses Mißtrauen, eine gewisse Häme oder einen Anflug von schwer zu analysierendem Neid. Das zeigt sich in gelegentlichen Bemerkungen wie: „Wäre er halt nicht fortgegangen!“, oder „wäre er halt nicht zurückgekommen“ – irgendwas stimmt schließlich immer, wenn man Grund zum Untermauern irgendeiner eigenen Ansicht sucht. Auch ein kaugummiartiger Widerstand gegen durchaus vernünftige Anregungen „von außen“ läßt sich spüren.

Dafür bekommt man – und das möchte ich hiermit auch in aller Intensität sagen – Bestärkung, Ermunterung und Unterstützung von Menschen, die nicht nur weltoffen *reden*, sondern auch weltoffen *sind*.

Wenn dazu Politiker an vorderster Front gehören, wie etwa Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, so gibt das schon Hoffnung, daß sich unser Land mit seinen vielen aufrichtigen und wohlmeinenden Menschen auf einem guten Weg befindet, und sich die Weltoffenheit nicht nur verbaler Wertschätzung erfreut.

Im Inland herrscht zwar bezüglich der Auslandsösterreicher im allgemeinen immer noch ein großes Informations- und Bewußtseins-Defizit. Von anderen Ländern wird aber immer wieder berichtet: eine solche Einrichtung wie das Auslandsösterreicher-Referat in Niederösterreich gibt es bei uns nicht!

Wenn hier heuer schon zum 8. Mal AuslandsNiederösterreicher und Niederösterreicher zusammenkommen, dann signalisiert das schon mehr als nur eine oberflächliche Bereitschaft, miteinander in Kontakt zu treten und sich für die gegenseitigen Erfahrungen zu interessieren.

Anhören ist dabei der erste Schritt – adaptieren und umsetzen der zweite.

Der Sinn des Anhörens liegt im Verstehen und da kommt unweigerlich die Sprache ins Spiel; wie es überhaupt fast nie lange dauert, wenn man mit Auslandsösterreichern zusammenkommt, bis „Sprache“ zum Thema wird. Wer im fremdsprachigen Ausland lebt, macht sich über kurz oder lang Gedanken rund um die Sprache.

Muttersprache als Denk- und Empfindungssprache, als Kultursprache, ist etwas anderes als Übersetzungssprache, Verständigungssprache, Wissenschaftssprache, oder auch Amtssprache, Computersprache usw. (Amtssprache als Muttersprache ist irgendwie ein netter Gedanke ...).

Wenn ein ganzer Kontinent eine einzige Sprache spricht, mag das sehr einfach und praktisch sein, aber es verleitet auch zur Verflachung im Denken.

Vor vielen Jahren hat es mich fast verzweifelt bedrückt, wenn amerikanische Freunde sagten: „wozu sollen wir eine andere Sprache lernen, jeder kann doch Englisch ...“

Da aber nicht jedermanns Muttersprache Englisch ist, kommt man sich automatisch irgendwie ausgeschlossen vor, denn so gut wird man es nie können ... Später war es mir ein Trost, zu hören: „Jede zusätzliche Sprache, die man kann, ist ein gelebtes Leben mehr.“ – Als man bei den schrecklichen Ereignissen vom 11. September in New York und bei den nicht minder schrecklichen Ereignissen in Afghanistan plötzlich feststellte, daß man gar keine Agenten hat, die so perfekt eine der drei afghanischen Landessprachen sprechen, um sie unauffällig als Spione einzusetzen und Geheiminformationen über die Terroristen zu bekommen, zeigte sich einmal mehr der ganze praktische Wert einer Fremdsprache. Vor diesem tragischen Hintergrund zeigt sich auch die Überheblichkeit der Einstellung: Ich muß mich um nichts Fremdes bemühen, denn es bemüht sich ohnedies jeder um das, was *ich* kann ...

Vielsprachigkeit steht zur Vielfältigkeit wie Einsprachigkeit zur Einfältigkeit. Und alle Auslandsösterreicher haben wenigstens *ein* Leben mehr, und wens nur bayrisch oder schwyzerdütsch ist ...

Es ist aber mit unserer Fremdsprachenfreudigkeit auch nicht so weit her, wie wir das gerne glauben möchten. Von unseren Auslandsösterreichern kommt schon seit Jahren der Wunsch nach englischsprachigen Földern von den Heil- und Kuranstalten. Diese argumentieren, wir brauchen das nicht, weil

wir dann ohnedies keine Ärzte mit ausreichenden englischen Sprachkenntnissen haben, die Gäste und Patienten mit englischer Muttersprache adäquat weiter betreuen können. Sollte das tatsächlich der Fall sein – was ich fast nicht glauben kann, weil im Medizinstudium sehr viel englische Fachliteratur zu bearbeiten ist – dann sollte man dieses Manko beheben, statt auf Gäste aus England, Amerika, Australien, dem arabischen Raum usw. zu verzichten. Leicht möglich, daß die Krankenkassenpatienten unsere ausgezeichneten Kuranstalten irgendwann einmal nicht mehr so prall füllen, als daß sie auf anderssprachige Gäste verzichten können! Ostösterreich muß sich von den anderen Bundesländern oft den Vorwurf der mangelnden Dienstleistungsbereitschaft anhören. Oder trauen wir uns vielleicht nicht zu, für die übrige Welt interessant genug zu sein ?

Wie auch immer, die Welt ist klein geworden und besteht nicht mehr nur aus unseren direkten Nachbarn und wir krebren auch auf keiner Insel der Seligen herum.

Es ist ein Irrtum zu glauben, wir bräuchten Geschäftspartner nur ins Internet zu schicken, dort könnten sie sich ja ihre Geschäftsbeziehungen selbst zusammenklauben. Die qualitätsbewußte Klientel sucht persönliche Bemühung und Beratung, die zwischenmenschliche und nicht die zwischencomputerliche Beziehung !

Das gehört eben auch zu einem erhöhten Qualitätsbewußtsein. Wir können uns nicht gebärden wie Gottvater oder Gottmutter auf dem Thron und huldvoll Audienz im Internet gewähren. Sonst wäre das so, als würde man sich in seinen werblichen Maßnahmen allein auf den Eintrag im Branchentelefonbuch verlassen.

Es ist ein Zug der Zeit, daß „Events“ wichtiger sind als Inhalte, und die Technik wichtiger als Menschen. Ohne Technik, nur mit steinzeitlichen Methoden geht heute gar nichts mehr. Aber ohne steinzeitliche *Instinkte* auch nicht. Das ist sehr positiv gemeint.

Ich glaube, bei den guten Beziehungen, die Auslandsösterreicher zu Institutionen wie NÖ-Werbung oder Wirtschaftskammer haben, wird ihre Bitte um fremdsprachige Földern nicht ungehört bleiben, mit denen sie dann wesentlich wirksamer für ihr Heimatland werben können.

Was nicht nur uns heute, sondern im Grunde zu allen Zeiten und überall die Menschen bewegt hat, ist die Jugend und ihre Vorbereitung auf das Berufsleben. Ausbildung und Schule gehören heute zum Wichtigsten in unserem Leben, und es ist somit verständ-

lich, daß alles rund um die Schule mit Emotionen besetzt ist. Was wir in die Jugend investieren ist sicher beste Investition.

Der Tatsache, daß für wichtige Investitionen nicht immer genug Geld da ist, steht die andere Tatsache gegenüber, daß manches auch für viel Geld nicht zu haben ist. Ich möchte da ein PISA-Ergebnis zitieren, veröffentlicht im Dezember 2001, demnach 32 OECD-Staaten die 15jährigen auf Lesekompetenz, mathematische und naturwissenschaftliche Fähigkeiten getestet haben. In Deutschland waren das 50.000 Schüler, in den anderen Staaten entsprechend der Einwohnerzahl hochgerechnet. Österreich ist dabei auf Platz 10 gekommen, Deutschland auf Platz 21. Österreich gibt für die Bildung pro Schüler bis zum 15. Lebensjahr 83.000 Euro aus – am meisten von allen Ländern – für Platz 10! Finnland liegt auf Platz 1 und gibt pro Schüler 52.600 Euro aus. Man kann also fragen: Wie effizient sind bei uns die Bildungsstätten ? Oder auch: wie effizient werden die Bildungsstätten genützt ?

Ist es jetzt zwar gut angelegtes – aber schlecht genütztes Geld ?

Schulen sind also nicht automatisch gleichzusetzen mit Bildung. Schulen sind Bildungsangebote – ob daraus Bildung wird, liegt zunächst beim Schüler.

Am Lehrer liegt es, wie gut er imstande ist, die Schüler zur Annahme des Angebotes zu motivieren. Wenn es aber heißt, daß die Erziehung im Wesentlichen bis zum 3. Lebensjahr grundgelegt ist, wird ziemlich deutlich, daß die Eltern eine entsprechende Vorarbeit leisten müssen, und nicht nach – unter Umständen 6 versäumten Motivationsjahren – die Lehrer für alles heranziehen können. Auch von Lehrern habe ich schon gehört: man kann niemanden *zwingen* – allerdings noch nie von wirklich Motivierten, denn die kennen den Unterschied zwischen Zwang und Motivation.

Erziehung ist mehr als ein schulterzuckendes „man kann sie halt nicht zwingen“.

An vorderster Stelle steht also nicht, noch mehr schöne Schulen hinzubauen und zu erwarten, die Jugendlichen werden sie von allein nützen, an vorderster Stelle steht, die Jugendlichen zum Annehmen der Angebote und Inhalte zu erziehen. Für die Landschaft brauchen wir gute Architekten, für die Kinder brauchen wir gute Lehrer. Man kann es drehen wie man will: am persönlichen Engagement kommt man nicht vorbei. Wenn ich aber immer wieder Leute – und zwar quer durch *alle* Schichten – sagen höre: „Ich bin ja blöd, dass ich mich so engagiere“ – als ob

in erster Linie nicht einer blöd ist, der sich *nicht* engagiert! – dann kommt mir schon der Verdacht, daß es allgemein mit unserem Engagement nicht so weit her sein kann.

Unsere Lehrer sehen sich auf der einen Seite vermehrt mit Lethargie und auf der anderen mit immer mehr Aggressionen verschiedenster Ausformungen konfrontiert. Aggressionen gehören heute schon zu unserem Alltagsleben, auch zum Lehrer-Schüler-Alltag. 75 Prozent der Lehrer klagen über aggressive Schüler. Gräßliche Ereignisse wie Schüler-Amokläufe oder Schüler-Selbstmorde sind zum Glück seltene Ausnahmen, aber ausgepowerte Lehrer und chemisch ruhiggestellte Schüler sind keine seltenen Ausnahmen.

Ist das nun die Spitze des Eisberges – oder ist das Grundeis?

Jedenfalls dürfen wir uns laufend fragen, ob wir über alle Zusammenhänge genug wissen und ob wir alle Chancen nützen, mehr darüber zu erfahren.

Man kann über Motivation, Engagement usw. lange und sehr geschickt reflektieren, mitunter gibt es ganz einfache Antworten. Ein Journalist sagte einmal zu Mutter Teresa: „Nicht für eine Million Dollar würde ich das tun, was Sie tun!“ und sie antwortete: „Sie haben Recht, für eine Million Dollar würde ich es auch nicht tun!“

In Zeiten, als Österreich fußballerisch mitzureden hatte, da war fast jeder Hinterhof und jede Gstetten ein improvisierter Fußballplatz und die Buben kickten noch mit Blechdosen auf Teufel komm raus. Sportförderungen gab es da kaum. Dass Unterricht und Sport gefördert werden, ist o.k., daß schöne Sportplätze und Schulhäuser gebaut werden ist o.k., aber daß es Kinder gibt, die stundenlang vor dem Fernseher hocken, in der Schule ihre Aggressionen abbauen und von den Erwachsenen noch hören, wie blöd man ist, wenn man sich engagiert, das ist nicht o.k.

Hier ist Motivationsarbeit für Bildung und Ausbildung gefragt, damit diese von der Jugend als eines der wertvollsten Güter erkannt und geschätzt wird. Was wir vor allem brauchen, ist *Freude* an der Bildung.

Nur mit Geld allein ist vieles nicht zu erreichen. Manches aber schon. Wenn einem Lehrer seine Auslandsjahre einmal nicht an die Pension angerechnet werden, wird das keine große Motivation sein, Auslandserfahrungen zu sammeln. Und wenn Auslandserfahrung nach der Rückkehr nicht als eine Art Weiterbildung honoriert wird und es stattdessen heißt: Hinten anstellen – nur damit ja

niemand Grund hat, seine Neidkomplexe auszulieben, dann verhalten alle Rufe nach wünschenswerter Auslandserfahrung im Leeren. Da besteht Handlungsbedarf seitens der Ministerien.

Ich kann hier nur einige wenige von den Themen anreißen, die unsere ANÖ bewegen – erfunden habe ich keine. Und ich kann auch keine Problemlösungen anbieten, dafür braucht es Fachleute – und das sind *Sie*.

Ein Umfrageergebnis hat zutage gebracht: 80 Prozent der Österreicher sehen NÖ als „Land der Mähdrescher“. Angesichts dieser doch recht eingeschränkten Sichtweise ist es ja direkt erfreulich, daß wir bei unseren internationalen AuslandsNiederösterreicher-Treffen noch nie mit Mähdreschern zu tun hatten. Wenn es sich jedoch ergeben sollte – na bitte, dann handelt es sich jedenfalls um internationale Mähdrescher.

Nachfolgend möchte ich Ihnen gerne über einige Aktivitäten berichten, die sich als Folge unseres vorjährigen AuslandsNiederösterreicher-Treffens ergeben haben – ohne Anspruch auf Vollständigkeit, denn ich kann nur berichten, was mir an Ergebnissen gemeldet wird.

In Zusammenarbeit mit den NÖ-Nachrichten, Mag. Robert Zauchinger, wurde das „Cafe International“ gegründet, ein Internet-Projekt, mit dem Ziel, die Landsleute auf der ganzen Welt und die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher zum „chat“ an einen virtuellen Kaffeehaus-Tisch zu bringen. Ein Fenster zur Welt und ein Tisch in der Heimat.

Eine Damenrunde in Wiener Neudorf hat unter Christine Benedik mit Beteiligung einer Reihe AÖ mit dem Thema „Was verbindet mich mit der Heimat Österreich“ eine Serie Diskussionsabende gestartet.

Auf dem Bildungssektor wurden im Anschluß an den Aufenthalt der beiden niederösterreichischen Kindergärtnerinnen Christa Schrammel und Monika Gruber in Guatemala nun zwei guatemaltekische Kindergärtnerinnen nach NÖ eingeladen, die sogar heute hier dabei sind, Olga Ortiz, Tanja Ponee de DE Leon – Bienvenidas Senoras!

Ein 18jähriger Schüler aus Guatemala wird einen dreimonatigen Aufenthalt in der landwirtschaftlichen Schule Edelhof absolvieren, wobei Oberschulrat Römich, als Bindeglied zu Guatemala und Direktor Breiteneder aus Zwettl für die Zusammenarbeit zu danken ist.

Sacre Coeur Pressbaum und Colegio Británico de Aragón haben durch Direktor Mag. Ruth Földy und Martha Konrad in Za-

ragossa zu einer Schulpartnerschaft gefunden.

Durch Dr. Bernhard Seyr, Landesschulrat NÖ und Mag. Monika Mark konnte ein Schüler des österreichischen Gymnasiums Budapest an der Sommerakademie der Hochbegabtenförderung teilnehmen.

Eine elfköpfige Lehrerdelegation aus Scheibbs unter der Leitung von Direktor Maria Handl-Stelzhammer und Landes-Schulinspektor Leopold Rötzer war Ende April in Ingolstadt, im Pädagogischen Zentrum bei Initiator Prof. DDR. Herbert Tschamler.

Durch Prof. Dr. Fridun Kerschbaumer, Chefarzt der Orthopädischen Universitätsklinik Frankfurt und Prof. Hofinger an der HTL St. Pölten hat sich eine Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Sensorsysteme der Universität Siegen im Rahmen eines gemeinsamen Projektes „spezielle Knochenfräsen und mechatronisch betriebene Werkzeuge zur Anwendung in der Orthopädischen Chirurgie“ entwickelt.

Erny Menez hat zwischen IMC-Krems und der Fachhochschule Wesford in Grenoble den Kontakt für weitere Zusammenarbeit hergestellt und wird ausserdem ein Trainingsseminar über „Verhandlungstechniken im internationalen Kontext“ im kommenden Oktober in Wien leiten.

Durch Dr. Erika Herbst ist der Kontakt zwischen dem dänischen Berufsverband der Psychologen und Mag. Eva Münker-Kramer bezüglich des Europäischen Psychologenkongresses 2003 in Wien hergestellt worden.

Dipl.-Ing. Helmut Kropp hat für die HTL St. Pölten einen Fachartikel verfasst.

Dr. Günther Walter ist mit Ing. Friedrich Bauer in ein Gespräch zur Vorbereitung einer Kooperation mit der Fraunhofer Gesellschaft eingetreten und Prof. Dr. Gregor Lechner von der Donau-Uni bereitet in Folge eine Kooperation mit der Universität Karlsruhe vor.

Hubert Stadler aus Singapur konnte eine Zusammenarbeit zwischen dem ITM-Krems und dem „Raffles International Training Centre Singapore“ zustandebringen. Das Trainings Centre Singapore wird seinen Absolventen ein Weiterstudium bei ITM am Semmering nahelegen. Raffles International Ltd. ist eine der bedeutendsten 5-Stern-Hotelketten der Welt.

Ewald Klausberger aus Zürich ist in geschäftlichem Kontakt mit der Donau-Chemie Krems.

Sehr ergiebig sind – wie jedes Jahr – auch heuer die künstlerischen Kontakte.

Die österreichische Schule Guatemala hat Kunst und Kulturwochen abgehalten in deren Rahmen die Malerin Ann Limnos aus Mödling einen Workshop hielt und heute einige der dabei entstandenen Werke hier im Foyer ausstellt.

Durch die Vermittlungsarbeit von Mag. Christine Markiewicz in Warschau konnte vor wenigen Tagen die Sopranistin Elisabeth Linhart aus St. Pölten in Sopot und in Warschau einen Liederabend geben. Durch das Engagement von Anneliese Eguiagaray kam mit dem österreichischen Kulturzentrum in Budapest dieses Konzert in Ungarn zustande.

Bücherspenden des NÖ Pressehauses und des Verlages Vindobona wurden Preisträgern bei Östereichbewerben in Polen überreicht.

Architekt Dipl.-Ing. Cohrs aus Tübingen und Josef Reinberger aus Fels am Wagram sind dabei, Abt Georg von Melk davon zu überzeugen, dass die private Sammlung flämischer Maler eines Kunstsammlers in Baden-Württemberg mit dem Titel „Dem Himmel entgegen“ genau das Richtige für Stift Melk ist.

Der Leiter des Verbindungsbüros in Brüssel, Mag. Roland Langthaler, hat für die Malerin Traute Molik-Riemer im Liaison Office in Brüssel eine Vernissage ermöglicht.

Architekt Werner Zita organisiert Ausstellungen für die Bildhauerin Christiane Stolhofer aus Simbabwe in Bisamberg, Leobendorf und Langenzersdorf.

Sieglinde Pfaller-Shattuck, die voriges Jahr in der Landesbibliothek ihre Bilder ausstellen konnte, bekam in der Folge den Auftrag der Kopie eines alten Meisters für Pengersdorf.

Der Bildhauer Mag. Leopold Bernhard aus Nürnberg zeigt in dieser Woche eine Reihe seiner Werke hier im Foyer – Sie sind um 15.00 Uhr zu einer kleinen Führung mit dem Künstler eingeladen.

Dr. Edeltraud Wiener Ferro de Carvalho ist mit Texten und einem Romanprojekt in Vorbereitung und die unermüdliche Kulturmanagerin Dr. Eva Stangl-Theimer hat gleich mehrere Projekte durchgezogen:

in Prag eine gemeinsame Ausstellung von niederösterreichischen und japanischen Künstlern auf dem Hradschin und in der Nationalgalerie Schloß Zbraslav;

mit Dr. Anita Leonhard aus Istanbul eine Ausstellung im Parlament in Wien;

mit der gleichen Künstlerin ist für kommenden März im Stift Klosterneuburg im Rahmen einer Bibelausstellung die Präsentation ihrer Werke vorgesehen

und im September 2003 werden Künstler aus NÖ mit Künstlern aus Japan im Topkapi-Museum in Istanbul ausstellen.

Einen Kunstpreis von 1.000,- Euro hat die Raiffeisenbank Waidhofen an der Thaya mit Direktor Franz Höbarth gestiftet.

Ein Projekt, das von Dr. Wolfgang Kneyer aus Kiel bereits ausgearbeitet ist und nun der Verwirklichung harret, ist die Gründung einer Europäischen Akademie für Altenpflege in NÖ. Der Bereich „Altenpflege“ wird zunehmend wichtiger und da ist es entscheidend, dass Österreich in der EU eine gleichwertige Ausbildung anzubieten hat – eine Chance für NÖ, eines von den 4 projektbeteiligten Ländern zu sein: Irland, Tschechien, Deutschland – Schleswig-Holstein. Dazu sollen Projektmittel aus dem Leonardo-Programm eingebracht werden, sicher sinnvoll dass Gelder von Österreich angefordert und nicht nur einbezahlt werden.

Eine Aktion für die Hochwasserbetroffenen hat der Austrian-American-Council-West in den USA übernommen, und zwar nicht nur mit einer eigenen namhaften Spende, sondern auch mit dem Aufruf und der Organisation einer landesweiten Spendenaktion.

Das zeigt sehr eindrucksvoll die Solidarität unserer Landsleute im Ausland, und ihre Verbundenheit mit den Menschen der alten Heimat.

Die Präsentation der WK NÖ vor dem Landtagssaal sehen wir ebenfalls als Erfolg. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch gleich bei der WK NÖ sowie einer Reihe weiterer namhafter Sponsoren bedanken. Sie können in der Sponsorenzeitung nachlesen, wer aller mithilft, um diesem ANÖ-Treffen einen würdigen Rahmen zu verleihen. Besonderen Dank auch der Firma Ing. Friedrich Bauer, die uns jederzeit weitergeholfen und unterstützt hat.

Ich glaube, die Ergebnisse innerhalb eines Jahres können sich sehen lassen. Dazu kommen wirtschaftliche Erfolge, die unter „Geschäftsgeheimnisse“ fallen – aber ich habe mir sagen lassen, daß Millionenaufträge darunter waren.

Das eine oder andere Vorhaben konnte nicht, oder *noch* nicht umgesetzt werden, aber daß nicht alles gleich auf Anhieb gelingt, was man vorhat, kennt man ja aus dem eigenen Leben.

Man sollte sich dabei vor Augen halten, daß alle diese Ergebnisse durch persönliche Initiative und durch persönlichen Einsatz zustande gekommen sind. Lange war es ja üblich, nur öffentlich geförderte Aktivitäten

als effizient und die öffentliche Hand als Geldverteilungsorgan anzusehen. Das hat eine Mentalität des „Kassierens – statt – Agierens“ großgezogen.

Jetzt entdeckt man wieder vermehrt den Wert der persönlichen Aktivität, sowohl für das Einzelindividuum wie für die Gemeinschaft.

Sie setzen in den Arbeitskreisen einiges an persönlicher Energie ein und ich wünsche Ihnen, daß Sie mit interessanten Kontakten und schönen gemeinsamen Erfahrungen dafür belohnt werden.

Reminiszenz an das 8. AuslandsNiederösterreicher-Treffen 2002

67 AuslandsNiederösterreicher nahmen den weiten Weg aus allen 5 Kontinenten auf sich, um vom 4. Bis 6. September 2002 beim 8. ANÖ-Treffen in St. Pölten dabei zu sein.

Mit den niederösterreichischen Gesprächspartnern an den beiden Arbeitstagen waren 500 Teilnehmer miteinander in Kontakt getreten, um Fragen aus ihren beruflichen Bereichen zu erörtern. Jeder Einzelne hat seinen Beitrag geleistet, um diesem internationalen Berufs-Treffen Gewicht zu verleihen.

Die stete Weiterentwicklung des ANÖ-Treffens zeigt, dass die Idee, ausgewanderte, erfolgreiche Berufsleute nach NÖ einzuladen, um hier ihre Erfahrung einzubringen, richtig war.

Aus den insgesamt 18 ANÖ-Teilnehmern, die 1995 einander gegenübergesessen sind, wurden 2002 zusammen mit den Niederösterreichern 500. Der wichtigste Schritt war im Jahr 2001 die Einführung des „Expertentages“. Dabei hat jeder Niederösterreicher seine namentliche Liste der persönlichen Gesprächspartner – bis zu 20! – und jeder ANÖ weiß, wer ihn aufsuchen wird.

Ohne eine sehr straffe Organisation wäre das Chaos vorprogrammiert, kommen doch nicht Vertreter einer einzigen Berufsgruppe aus aller Welt, oder Vertreter verschiedener Berufsgruppen einer bestimmten Gegend zusammen, sondern es sind buchstäblich alle und die unterschiedlichsten Berufsgruppen aus der ganzen Welt vertreten. Das einzige Gemeinsame ist ihr ursprüngliches Herkommen aus Niederösterreich und ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Interkulturell, interdisziplinär, international – ein hoher Anspruch! Manche Teilnehmer können sich vorher nicht vorstellen, wie das alles funktionieren soll – aber es funktioniert !

In Zeiten wie diesen genügt es nicht mehr, sich bei seinen Kontaktwünschen nur mehr auf bestehende Organisationen allein zu stützen. Landsleute, die oft Jahrzehnte in einem Land leben, haben eine intensive Kenntnis der Möglichkeiten vor Ort, sie sind Vertrauenspersonen und in vielen Ländern geht ohne Freundschaft und Vertrauen überhaupt nichts ...

Außerdem gibt es keine Organisation, die in aller Welt 160.000 Vertretungen hat – aber so viele ANÖ gibt es in der ganzen Welt. Diese Kontakte in freundschaftlicher Art zu pflegen und sich gegenseitig zu unterstützen, ist eine vornehme Aufgabe, für die Jahr für Jahr das ANÖ-Treffen neue Impulse setzt.

Miteinander reden ist wichtig, ist aller Erfolge Anfang. Aber *nur* reden ist zu wenig – vielleicht auch ein Unterschied zu so mancher anderen Veranstaltung. Denn bei diesem Kongress geht es in der Folge um konkrete Ergebnisse. Und davon haben wir jedes Jahr mehr aufzuwarten.

Sie sind gerne eingeladen, sich beim 9. ANÖ-Treffen persönlich davon zu überzeugen:

Der Expertentag ist vorgesehen für den 4. September 2003, der Niederösterreichertag für den 5. September, der zugleich alle offiziellen Programmpunkte, inklusive Festrede und Präsentation der Ergebnisse vor dem Landeshauptmann Dr Erwin Pröll enthält.

Mit herzlichen Grüßen
Traude Walek - Doby
Auslandsösterreicher-Referentin

StR Brauner

Die amtsführende Stadträtin Mag. Renate Brauner begrüßte im Namen des Wiener Bürgermeisters, Dr. Michael Häupl, im neurenovierten Festsaal des Rathauses und gratulierte – im Jahr der Auslandsösterreicher – zum Jubiläum „50 Jahre Weltbund“ und stellte fest, unabhängig wo man und wie lange man außerhalb Österreichs lebe, man hätte eines gemeinsam: „Wir sind stolz darauf, Österreicherinnen und Österreicher zu sein! Und wenn ich im Ausland bin, bin ich immer ganz besonders stolz, Österreicherin zu sein.“ Sie sei aber auch immer wieder froh, von ihren vielen Auslandsaufenthalten nach Hause zurückzukehren. „Im Herzen sind wir immer und alle Österreicherinnen und Österreicher und so freue ich mich ganz besonders, hier Menschen zu treffen, die oft schon viele Jahre im

Ausland leben und sich trotzdem der alten Heimat verbunden fühlen.“ Und insofern sei es auch, so Brauner weiter, unendlich wichtig, daß es eine starke, eine gute Organisation gebe, die sich um die Interessen derer kümmere, die im Ausland lebten, aber Österreicher geblieben seien, die natürlich ganz besondere Interessen hätten und den Kontakt zur Heimat nicht abreißen lassen wollten. 400.000 Österreicherinnen und Österreicher seien über die Kontinente verstreut. Da gebe es viele Sorgen und Nöte, weshalb es besonders wichtig sei, daß es den Weltbund gebe, der sich darum kümmere: etwa, wenn es um die Erhaltung von Staatsbürgerschaften oder um die Gleichstellung von Auslandsösterreicher-Kindern an heimischen Universitäten gehe.

Brauner weiter: „Es ist besonders schön, daß es ein Gemeinschaftsgefühl gibt, das Sie, das uns alle miteinander verbindet. Und ich kann dieses Gemeinschaftsgefühl oft erleben: Die Stadt Wien organisiert ja Wien-Bälle in vielen Städten auf der ganzen Welt. Und von denen, die bei den ersten Walzerklängen Tränen in den Augen haben, von denen weiß ich, daß sie Auslandsösterreicher sind.“ Es sei darüberhinaus ein wunderschönes Gefühl, „unter Walzerklängen zusammenzukommen und über unsere Heimat zu sprechen.“

Und die, unter anderem, für Integration von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Wien zuständige Stadträtin ergänzte: „Ich kämpfe sehr dafür, daß sich diese Menschen (*nach Wien Zugewanderte, Anm.*) hier integrieren, denn sie haben hier eine neue Heimat gefunden. Aber ich kämpfe auch dafür, daß sie den Kontakt zu ihrer alten Heimat nicht abbrechen müssen, daß sie ihre Kultur beibehalten können!“ Und Brauner ist der „festen Überzeugung, daß das überhaupt kein Widerspruch ist, ja daß beides sein und bleiben muß.“ Aus dieser praktisch täglichen Erfahrung heraus unterstütze sie die Anliegen der Auslandsösterreicher aus vollem Herzen.

„Es haben sich viele, viele, von Ihnen im Ausland für Österreich verdient gemacht. Und wenn Österreich nach wie vor einen so guten Ruf im Ausland hat, dann ist das unter anderem auch Ihnen – sozusagen: den österreichischen Visitenkarten – zu verdanken. Und natürlich manchen ganz besonders. Einer von Ihnen wird ja für seine Verdienste ganz besonders ausgezeichnet“, so die Stadträtin abschließend.

BM Ferrero-Waldner

„Mir ist es schon eine Tradition und eine ganz besondere Freude, wieder an Ihrem jährlichen Auslandsösterreicher-Treffen teilnehmen zu können. Diese Treffen sind, so glaube ich, eine ganz wichtige Möglichkeit für viele von Ihnen, die Hauptstadt und viele Städte Österreichs wiederzusehen, kennenzulernen, und die breitgefächerten Neuigkeiten, die aus der Heimat vorhanden sind, in geballter Form aufnehmen zu können.“ Mit diesen Worten begrüßte Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner die Anwesenden zu Beginn ihrer Festansprache.

„Selbstverständlich denke ich hier nicht nur an die, die die österreichische Staatsbürgerschaft haben“, so die Ministerin weiter, „sondern natürlich auch all jene, die wir ‚Herzensösterreicher‘ nennen: Menschen, die aus Gründen ihrer Abstammung oder aus Gründen besonderer Beziehungen im Herzen Österreicher sind.“ Ferrero-Waldner ist es auch wichtig, daß das Auslandsösterreicher-Treffen jedesmal in einem anderen Bundesland abgehalten wird, welches sich dann sehr gut darstellen kann. Das entspreche auch dem föderalen Charakter Österreichs.

Dank sprach die Ministerin auch der Stadt und dem Bundesland Wien aus, in diesem Jahr als Veranstalter aufgetreten zu sein.

„Wie Sie wissen, liebe Freunde, hat die österreichische Bundesregierung offiziell das Jahr 2002 zum ‚Jahr der Auslandsösterreicher‘ erklärt. Sie wollte damit allen Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreichern ihre besondere Wertschätzung ausdrücken. Denn Sie alle sind ja in ihrem privaten und beruflichen Umfeld sozusagen Vertreter Österreichs, ‚ambassadors-at-large‘ würde man im Englischen sagen. Und, egal, wo Sie leben, was sie tun, immer wieder werden Sie als diese Österreicher gesehen, Sie stehen für das ganze Land, ihr Heimatland Österreich.“ Man brauche nicht nur in die Geschichte zurückzublicken, es gebe auch in der Gegenwart viele berühmte Österreicherinnen und Österreicher im Ausland, überall auf der Welt, zu finden. Von der Westküste der Vereinigten Staaten bis Australien, von Skandinavien bis Afrika würden Landsleute leben, die in ihren Bereichen Weltruf hätten: „Ich komme gerade aus Südafrika zurück“, so Ferrero-Waldner, „wo ich Otto Stehlik, der die südafrikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, wieder die österreichische verliehen habe.“ Stehlik ist einer der Betreiber der „Protea“, der größten Hotel-

gruppe Südafrikas, der, so die Ministerin, bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft den Tränen nahe war. Wegen der tiefen Verbundenheit war es ihr ein persönliches Anliegen, diese selbst vorzunehmen.

Eben aus dem Grund „mit uns zu sein“ habe Ferrero-Waldner mit ihren wichtigsten Kollegen zu Beginn dieses Jahres die Auslandsösterreicher/innen-Website „www.auslandsösterreicherinnen.at“ eröffnet. „Über diese Plattform haben Sie die Möglichkeit, ihre modernen Informationsbedürfnisse zu decken.“

„Das vielleicht größte Plus für Österreich im Ausland“, so die Ministerin weiter, „stellt unser reiches kulturelles Erbe dar und natürlich damit auch die hervorragenden Leistungen österreichischer Künstler. Damit ist es für mich, sehr geehrter Herr Professor Maximilian Schell, eine besondere Ehre, zu den ersten Gratulantinnen zu gehören!“ Sie habe Schell schon in vielen Theateraufführungen und Filmen sehen können, in denen er selbst Rollen gespielt oder Regie geführt habe, ihn aber bisher noch nicht persönlich kennenlernen können.

„Maximilian Schell repräsentiert als geborener Wiener österreichische Kultur im In- und um Ausland sowohl durch sein Wirken in Hollywood, in Europa und in der ganzen Welt, aber auch die Begeisterung, die ihm sein Publikum auf der ganzen Welt entgegenbringt, auf eindrucksvolle Weise. Maximilian Schell ist einer der wenigen deutschsprachigen Stars, der als Regisseur und Schauspieler Weltkarriere gemacht hat.

Bereits mit 31 Jahren bekam er 1961 den Oskar für den Film „Das Urteil von Nürnberg“. Als multitalentierter Künstler hätte aus Maximilian Schell vielleicht auch ein großer Konzertpianist werden können, wenn nur nicht das Lampenfieber gewesen wäre. Als Filmemacher erregte er jedenfalls Aufsehen mit seinem einfühlsamen und vielgelobten Portrait über die zurückgezogene Hollywood-Diva Marlene Dietrich, die er als einziger in ihrer Pariser Wohnung interviewen durfte. Vor kurzem hat er einen weiteren großen Film über eine große Frau gedreht: über seine Schwester Maria Schell, mit der ihn eine innige Liebe verbindet und die wir alle noch in allerbesten Erinnerung haben.

Darüberhinaus spricht für Maximilian Schell, daß er sich neben seinem schauspielerischen Wirken auch sozial engagiert: Maximilian Schell, meine allerherzlichsten Glückwünsche!“

Nach einer durch Applaus bedingten Pause fuhr die Ministerin fort, es gebe eine

ganze Reihe von anderen, die vielleicht nicht ganz so prominent wären, die aber wichtige Leistungen vollbracht hätten: „Ich möchte nur zwei von ihnen herausgreifen:

Einerseits die Auslandsösterreicherin und österreichische Honorarkonsulin in Dreizehnlinden, Treze Tilias, in Brasilien. Dort hat die im Jahr 1933 gegründete Tiroler Siedlung ihr Brauchtum bis heute aufrecht erhalten und sich geradezu zu einem Touristenort entwickelt. Sogar das Wohnhaus der Honorarkonsulin trägt typisch tirolerische Züge.

Andererseits denke ich an einen Auslandsösterreicher aus Australien, der mir aus 15.000 Kilometer Entfernung als Zeichen seiner Verbundenheit zu seiner Heimat eine Flasche Wein geschickt hat. Dieser Wein stammt aus Südastralien, dem Claire Valley, nördlich von Adelaide. Dort hat der im Jahre 1948 ausgewanderte österreichische Jesuitenpater Aloisius Kranewitter eine Kirche, eine Schule und ein Weingut gegründet, das noch heute österreichisch inspirierten Wein produziert.

Es ist doch schön, von solchen Dingen zu hören.“

Anschließend ging BM Dr. Benita Ferrero-Waldner noch auf die, wie sie bedauernd feststellte, schwerste nationale Katastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg ein, die Flutkatastrophe im August dieses Jahres ein, wo sich Tausende Österreicherinnen und Österreicher spontan bereit erklärten, sich neben den insgesamt 40.000 Einsatzkräften der Freiwilligen Feuerwehren, des Österreichischen Roten Kreuzes, des Bundesheeres und der Gendarmerie an Hilfsarbeiten zu beteiligen. Unsere Österreicherinnen und Österreicher haben eine bewundernswerte Bereitschaft gezeigt, die Hochwasseropfer durch Spenden zu unterstützen. So konnten in aller kürzester Zeit mehr als 50 Millionen Euro (*Stand Anf. Sept., Anm.*) aufgebracht werden. Ich glaube“, so die Ministerin weiter, „das ist international unvergleichbar und ich danke noch einmal dafür.“

Nach Ausführungen der Ministerin betreffend innen-, europa- und weltpolitische Betrachtungen, die es, neben allen anderen Reden, auf zwei Wegen im Originalwortlaut zu hören gibt (*siehe Kasten*), kam sie auf bevorstehende Veränderungen zu sprechen:

„Es gibt seit langem Bemühungen, den Weltbund der Österreicher im Ausland und das Auslandsösterreicherwerk zusammenzuführen.“ Sie habe diese Bestrebungen seit langem unterstützt und es für ganz wesentlich gehalten, stark aufzutreten, um auch global wirken zu können, wenn man geeint

ist. „Ich hoffe“, so Ferrero-Waldner, „daß diese Einigung sehr bald zustande kommt und kann Ihnen dafür nur alle politische Unterstützung geben. Dieser neue ‚Auslandsösterreicher-Weltbund‘ kann dann auch als Dachorganisation für die Austrian-American-Councils in den Vereinigten Staaten, für Österreichisch-Kanadische Institutionen, aber auch für ‚Round Tables‘ in Zentralasien und ähnliche Institutionen in anderen Teilen der Welt verwendet werden. Was ich für sehr wichtig halte.“

Abschließend stellte die Ministerin fest, es werde auch im kommenden Jahr wieder ein Auslandsösterreicher-Treffen geben, das 2003 in Graz stattfinden werde, in der Kulturhauptstadt Europas 2003.

Die Ausführungen der Ministerin zu europa- und weltpolitischen Themen können Sie im Wortlaut auf zwei Audio-CDs verfolgen, die beim Generalsekretariat "Weltbund der Österreicher im Ausland" (Herrengasse 6 - 8, A-1010 Wien, Telefon: ++43 (0)1 / 533 52 86, FaxDw 4, E-Mail: weltbund.wien@utanet.at, <http://www.weltbund.at> gegen einen Unkostenbeitrag von 10 Euro bestellen können.

Internet-User können die verschiedenen Beiträge im „Österreich Journal“ Internet-Angebot auf <http://www.oe-journal.at> (Auswahlpunkt im Hauptmenü links) einzeln aufrufen (RealAudio und MP3)

Gustav Chlestil

Dkfm. Gustav Chlestil ging in seiner Rede auf die in Argentinien herrschenden desaströsen wirtschaftlichen Probleme ein. Man beginne dort vielfach nach seinen Wurzeln zu suchen, vor den Botschaften und Konsulaten würden sich enorm lange Schlangen sich anstellender Menschen bilden, um wieder einen Paß zu bekommen, „wenn man kann“, so Chlestil, „einen österreichischen Paß, wenn man noch die Staatsbürgerschaft hat.“ Und erinnerte eindringlich daran, daß dort auch viele Österreicherinnen und Österreicher leben. „Ich bin da bei einem Punkt, der da heißt: ‚Erleichterte Rückgewinnung der österreichischen Staatsbürgerschaft‘. Nachdem vor ein paar Jahren Voraussetzungen für eine erleichterte Beibehaltung erreicht wurden, ist es selbstverständlich, daß wir uns heute vehement für eine erleichterte Rückgewinnung einsetzen. Denn wenn heute ein ehemaliger Österreicher wieder Österreicher werden möchte, muß er nach dem Gesetz in gleicher Weise vorgehen, wie wenn

sich hier ein Einwanderer um eine Staatsbürgerschaft bewirbt, der Österreich vorher noch nie gesehen hat.“

Fragen nach der Sinnhaftigkeit des Weltbundes habe er, so Chlestil, auch etwa im Stile der legendären Reihe von Zwiegesprächen zwischen Gerhard Bronner und Helmut Qualtinger „Travnicek, wás brauch i des?“ gehört. Chlestil: „Das eingangs erwähnte Beispiel sollte Ihnen nur an einem Detail vermitteln, warum – unter anderem – der Weltbund einen derartigen Stellenwert hat. Und wir die Forderung dieser politischen Zielsetzungen so oft wiederholen, bis wir deren Umsetzung erreicht haben.“ Dazu gehörten vorrangig die

- die einheitliche Behandlung von erleichteter Beibehaltung der Staatsbürgerschaft,
- die Briefwahl – und dann auch die automatische Zusendung der Wahlunterlagen, wenn man in einer Wählerevidenz eingetragen ist,
- die Einschaltung in Begutachtungsverfahren von Auslandsösterreichern betreffenden Gesetzen,
- eine entsprechende Vertretung in Parlament und Bundesrat (Chlestil stellte aber ganz deutlich fest, daß seitens des Weltbundes keinerlei Ambitionen bestünden, selbst parteipolitische Funktionen auszuüben. Man wolle zukünftig nicht immer um etwas bitten, man sollte auch berechtigt fordern können, was Auslandsösterreichern zustünde. Chlestil: „Und wenn es nur einer ist, der zwangsläufig alle Unterlagen bekommt, der sich dann erheben kann und über diese Dinge gleichwertig diskutiert.“

Dann kam Chlestil auf die Erfolgsbilanz von Weltbund und AÖW zu sprechen: „Mit heute schon über 150 Mitgliedsvereinen und nahezu 11.000 Mitgliedern erhebt der Weltbund den Alleinvertretungsanspruch für die im Ausland lebenden österreichischen Bürgerinnen und Bürger und zwar in politischer, sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht. Andererseits ist es seine Aufgabe, in Österreich immer wieder darauf hinzuweisen, welch ungeheuer großes Potential die Auslandsösterreichern für ihr Land darstellen. Das Problem ist nur, daß dieses Potential wertlos ist, wenn man es nicht nutzt.“ Und daher richtete Chlestil erneut den Appell ans Inland, die Bereitschaft der Auslandsösterreichern, sich jeden Tag aufs Neue für unsere Heimat einzusetzen, doch auch in Anspruch zu nehmen.

Auch wenn das Jahr 2002 als Jahr der

Auslandsösterreichern gelte und der Weltbund sein 50jähriges Bestehen feiern könne, sollte nicht vergessen werden, daß über allem der Mensch stehe. Und gerade dies habe Prof. Ernst Fuchs zum Thema der von ihm gestalteten Auslandsösterreichern-Briefmarke in den Vordergrund gerückt: ein stilisiertes Menschenpaar trägt gemeinsam die Weltkugel. Chlestil dankte Fuchs besonders dafür, daß er sich damit freundlicherweise als Auslandsösterreichern „in den Dienst der Sache gestellt“ habe.

Chlestil wandte sich dann dem Thema Jugend zu, dem er besonderen Stellenwert einräumt: „Beispielgebend sei nur auf die gezielte Unterstützung in der Bildungspolitik hingewiesen. Dies wird wohl eine der interessantesten Aufgaben für die Zukunft sein.“

In vieler Hinsicht hätten Weltbund und AÖW in der Vergangenheit ausgezeichnete Arbeit geleistet, fuhr Chlestil fort. Aber: Das Bessere sei des Guten Feind. Und damit sei er bei der verantwortungsvollsten Aufgabe des Tages angelangt, der Zusammenführung dieser beiden Organisationen. Vieles sei geredet, geschrieben, getan worden, aber noch mehr bleibe zu tun. „Aber“, so Chlestil, „wenn wir es schaffen, woran ich nicht zweifle, hat Österreich die Chance, international gesehen, über eine der modernsten Vertretungsorganisationen seiner Bürger im Ausland zu verfügen.“

Chlestil strich drei Aspekte besonders deutlich hervor:

- Die demokratische und unabhängige Struktur des Weltbundes dürfe dadurch keinesfalls eingeschränkt werden,
- die Selbständigkeit der Vereine, Councils, Clubs und Round Tables müsse auch in Zukunft voll erhalten bleiben und
- die bisherige Finanzierung durch die zuständigen Institutionen dürfe, sofern sie nicht bei erweiterter Aufgabenstellung nicht erhöht werde, in keinem Falle eingeschränkt werden. Vielmehr sollten die sich aus der Zusammenlegung ergebenden Synergien zu einer Erweiterung der Serviceleistungen führen.

Letzteres richtete Chlestil im Besonderen an die Adresse der Außenministerin.

Abschließend appellierte Chlestil an die anwesenden Wahlberechtigten, sich bewußt zu sein, daß sich eine Zustimmung zum Zusammenschluß richtungsweisend für die Zukunft von 400.000 im Ausland lebenden Landleuten auswirken werde.

„Liebe Freunde, wir verbringen wieder einmal ein paar zaubernde Tage in der Heimat. Aber Heimat ist eigentlich kein geogra-

phischer Begriff“, so Chlestil abschließend, „man trägt sie in sich. Heimat, das ist Familie, Sprache, Lebensweise, Duft, Erfahrungen aus der Jugend, ein Gefühl, eine Geste, vielleicht ein einziges Wort. Und wenn Sie in einigen Tagen von daheim nachhause fahren, wo immer dies sein mag, Schweiz, Deutschland, Finnland, die Vereinigten Staaten oder Australien, dann denken Sie vielleicht etwas wehmütig – aber hoffentlich lächelnd – an diese schönen Tage zurück. Und möglicherweise fallen Ihnen dann ganz unerwartet die so vertraut klingenden Worte ein: ‚Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut‘.“

Fritz Molden

„Heute ist ein besonderer Tag“, so Fritz Molden in seiner Begrüßung, der an diesem Tag auch auf rund 25 Jahre Präsidentschaft des Auslandsösterreichernwerkes (AÖW) zurückblicken konnte. „Wir sind nicht ganz so erwachsen wie der Weltbund, der eben 50 Jahre alt geworden ist, ist es doch heuer 49 Jahre her, daß der damalige Außenminister Gruber im Ministerrat den Antrag gestellt hat das AÖW zu gründen.“

Der Weltbund habe, so Molden, über 50 Jahre mit wachsendem Erfolg und mit unerhörter Beteiligung und Begeisterung seiner Mitglieder eine Organisation geschaffen, die für die Mitglieder das Bestmögliche erreicht habe.

Der Weltbund mußte, erzählte Molden, seinerzeit in Dornbirn gegründet werden, da viele der Auslandsösterreichern wegen der Besatzung nicht nach Wien reisen konnten. Man wußte nicht, was die Zukunft bringen würde, wie es weitergehen sollte. Es war daher klar, daß sich die Aktivitäten des Weltbundes in den ersten Jahrzehnten auf Westeuropa und auf andere zugängliche Teile der westlichen freien Welt konzentrieren mußten. Trotzdem ist dem Weltbund gelungen, mit zuletzt 105 Vereinen einen erheblichen Teil der aktiven Auslandsösterreichern zu erfassen.

„Gleichzeitig haben wir als AÖW die Aufgabe übernommen, viel mehr im Stillen zu wirken. Wir hatten auch von unseren Statuten her auch gar keine Möglichkeit, eine Gruppe von Vereinen zusammenzubringen, das war aber auch nicht unser Wunsch“, so Molden einleitend über die Ziele des AÖW. „Unser Wunsch war es, eine Serviceorganisation zu sein und sukzessive mitzuhelfen, in anderen Gebieten der Welt, die vom Weltbund noch nicht erfaßt waren oder zu diesen Zeitpunkt nicht erfaßt werden konnten, so-

bald es möglich war, die Voraussetzungen zu schaffen, diesen breiten Kreis zu erweitern.

Ich habe im Laufe der Jahrzehnte alle Kontinente besucht und habe festgestellt, daß es überall Gruppen gab, die sich aus verschiedenen Gründen nicht entschließen konnten oder sich nicht zu Österreich bekennen konnten, weil sie in völlig verschlossenen Gebieten der Sowjetunion, Chinas oder weiten Teilen Asiens beheimatet waren.

Wir haben dann endlich, 1989, als das Rote Imperium zerbochen, der Eiserner Vorhang gefallen ist und die Menschen wieder frei geworden sind in diesen Ländern die Möglichkeit gehabt, neue Formen der Organisation zu finden und aufzubauen. Und das nicht nur in den etwa 20 Oststaaten, sondern darüberhinaus auch in vielen Ländern Asiens und in den ehemaligen Satellitenstaaten der Sowjetunion. Somit ist es gelungen, in neun, bis zum nächsten Jahr in 14 oder 15 Oststaaten heuer bereits 32, nächstes Jahr 40 oder noch mehr österreichische Round Tables zu schaffen.“ Gegen die Gründung von Vereinen würde es dort, so Molden, noch heute vielfach starke Vorbehalte geben, selbst einem Verein beizutreten. Dies stamme aus der Zeit von 1930 bis 1947/48, wo die Zugehörigkeit zu einer Partei oder einem Verein fatale Folgen haben, zur Einlieferung in KZ führen konnte. „In diesen Round Tables treffen sich Österreicher oder Österreich-bezogene Menschen, also Herzensösterreicher, vor allem aber Nachkommen von Österreichern, in lockerer Atmosphäre. Und das AÖW unterstützt das, weil ja die Einkommen in vielen dieser Länder oft nur bis zu einem Zwölftel der Einkommen in Österreich ausmachen.“

Schließlich hat das AÖW „im fernen Amerika, wo die Menschen die Freiheit unendlich schätzen“, die Austrian-American Councils – einen wesentlichen Teil „in mühevoller Kleinarbeit“, wie Molden feststellte – davon überzeugen können, der neuen Organisation Auslandsösterreicher-Weltbund beizutreten. Und er dankte an dieser Stelle der Österreicherin Juliana Belczak, der es gelungen war, in Amerika immerhin über hundert Austrian-American Councils zu gründen. Wenn man dort und da gemeint hätte, die eigene Organisation wäre doch ausreichend, man brauche doch andere im fernen (Ost-)Europa, Kanada oder Amerika nicht, um gute Arbeit zu leisten, man sei ohnehin schon eine sehr starke Organisation, dann habe das schon gewisse Richtigkeit gehabt. Doch, so erklärt Molden, wenn man das Ziel erreichen wolle, alle Österreicher und alle Herzensösterreicher rund um den Erdball vertreten und betreuen

zu können, bedarf es der Gemeinsamkeit, um auch wirklich schlagkräftig agieren zu können.

Schließlich wies Molden noch darauf hin, daß sich in Zukunft – wegen der Ansiedlungsfreiheit und der freien Wahl des Arbeitsplatzes innerhalb der Europäischen Union und der weiteren Öffnung des Ostens – die Zahl der Österreicher im Ausland mit und ohne Paß noch um vieles erhöhen wird.

Molden, der noch „ein oder zwei Jahre in der neuen Organisation mitmachen“ möchte, verabschiedete sich mit der Bitte „aus ganzem Herzen: Helfen Sie bitte mit, daß es zu diesem Zusammenschluß kommt“, um das Ziel, die Interessen aller Auslands- und Herzensösterreicher zu vertreten, erreicht werden könne.

Walter Dujmovits

„Die Burgenländische Gemeinschaft (BG), die dritte Auslandsösterreicher-Organisation, gratuliert zu 50 Jahren Erfolgsgeschichte Weltbund und wünscht die Fortsetzung dieses für alle so erfolgreichen Weges!“ So leitete deren Präsident, Prof. Dr. Walter Dujmovits, seine Grußworte ein. „Die BG wird auch dem neuen Auslandsösterreicher-Weltbund ein verlässlicher Partner sein.“

Es sei wohl kein Zufall gewesen, so Dujmovits, daß alle drei AÖ-Organisationen innerhalb von nur vier Jahren gegründet worden seien, nämlich 1952 der Weltbund, 1953 das AÖW und 1956 die BG. „Nach dem Zweiten Weltkrieg war unsere Heimat verarmt, teilweise zerstört und ausgeplündert. Die Landsleute im In- und im Ausland rückten zusammen, um einander zu helfen.

1952 war die Zeit des Kalten Krieges, die Welt war in zwei Hemisphären geteilt, die Grenze zwischen Ost und West ging mitten durch Europa, mitten durch Deutschland, mitten durch Berlin. Auch Österreich war geteilt. Der östliche Teil reichte weit in den Machtbereich des Kommunismus hinein.

In dieser schwierigen Situation konnte es nur von Vorteil sein, daß jenseits der Grenzen österreichische Staatsbürger zusammenkamen und den Weltbund begründeten. Von österreichischen Staatsbürgern mittelbar und demokratisch gewählt waren den Weltbund und sein Vorstand von Anfang an legitimiert, ein repräsentatives Forum österreichischer Staatsbürger zu sein, das noch dazu dem Zugriff der Besatzungsmächte entzogen war. Das Zehnte Bundesland war geboren“, so Dujmovits weiter.

Gründungspräsident war Prof. Hans Na-

wiasky, die meisten Gründungsmitglieder kamen aus Deutschland, Italien und der Schweiz. Es solle aber nicht unerwähnt sein, daß bereits bei der Gründung mit Friedrich Wenger aus Brasilien ein Vertreter der Österreicher aus Übersee dabei gewesen sei.

Die österreichische Bundesregierung fand es für richtig, auch im Inland eine Interessensvertretung für Österreicher im Ausland einzurichten, nämlich das Auslandsösterreicherwerk.“

Die Geschichte des Weltbundes spiegle auch die Geschichte Österreichs im letzten halben Jahrhundert wider: In den 50er und 60er Jahren dominierte den Weltbund eine Reihe ehrenwerter Patriarchen, Carl Werner, Karl Denblim, Wilhelm Rybin und Franz Heinrich Sobotka. Sie fanden in Clemens Holzmeister, dem Präsidenten des AÖW, einen genialen und kongenialen Partner. Diese Epoche wurde abgelöst von der Aera Dante Bernardin, die ein Viertel der Geschichte des Weltbundes ausmacht. „Auf der Partnerseite wird Holzmeister von Fritz Molden abgelöst. In diese Zeit fällt die inhaltliche und geographische Erweiterung des Weltbundes und die Hereinnahme von Herzensösterreichern. Dazu kommt der langjährige und schließlich erfolgreiche Kampf ums Wahlrecht“, so Dujmovits.

„Carl Paul Wieland, Werner Götz und Gustav Chlestil verstärkten die Präsenz des Weltbundes in Österreich. Sie schafften eine moderne Verwaltung und somit auch die Voraussetzung für den Auslandsösterreicher-Weltbund.

1964 tritt erstmals die Burgenländische Gemeinschaft auf den Plan. Durch die Vereinbarungen von Eisenstadt und Güssing wird ein weiterer Schritt zur Festigung des Nahverhältnisses unserer drei Organisationen gesetzt. Am 12. September begeht der Weltbund seinen 50. Geburtstag. Er erhält ein größeres Haus, so groß, daß darin alle Auslandsösterreicher Platz finden werden. Auch das AÖW, auch die Councils, auch die Round Tables und die Gemeinschaft der Burgenländer. Die BG begrüßt diesen gut vorbereiteten und mutigen Schritt in die Zukunft und wird diesen gerne mittragen. Trotz aller Notwendigkeit an Bürokratie und Organisation muß der Mensch mit seiner Persönlichkeit und unverwechselbaren Antlitz immer Mittelpunkt unserer Arbeit sein.

So möge auch im großgewordenen Auslandsösterreicher-Weltbund das Menschliche bewahrt bleiben und das Bewußtsein, daß unser Österreich nicht nur Standort, sondern auch Heimat für mehr als acht Millionen

Österreicher ist. Dazu ein herzliches Glück-auf!“

Chlestil Laudatio

Ein bekannter Sänger sei einmal von einem Reporter gefragt worden, wie lange hat es denn eigentlich gedauert habe, bis er berühmt geworden wäre. Der habe kurz nachgedacht und dann gesagt: „Wissen Sie, wenn ich mir das so überlege, dann hat es zehn Jahre gedauert, bis ich über Nacht berühmt wurde.“ Mit diesen Worten begann WB-Präsident Dkfm. Gustav Chlestil seine Laudatio auf den „Auslandsösterreicher des Jahres 2002“, den Schauspieler und Regisseur Prof. Maximilian Schell. Vielleicht verhielte es sich ähnlich mit der Entstehung von Legenden, hier dauere es aber wahrscheinlich Jahrzehnte, so Chlestil weiter. Ob er heute schon eine Legende sei oder erst morgen sein werde: „Was spielt das für eine Rolle? Er ist ein begnadeter Künstler, eine beeindruckende Persönlichkeit, ein Weltstar, aber vor allem: Er ist heute hier bei uns – Herr Prof. Maximilian Schell.“

Obwohl er vor allem für seine Filmarbeit bekannt wurde, sei er dem Theater immer verbunden geblieben. Aber der Bogen seiner künstlerischen Tätigkeit erstreckte sich vom Schauspieler über die Regiearbeit, die Schriftstellerei bis zur Musik. So habe ihn Leonard Bernstein einmal einen bemerkenswert guten Pianisten genannt.

1992 erhielt er den Ehrendoktor vom Spertus College of Judaica in Chicago und unterrichtete als Gastprofessor an der University of California. Schell hat als Oscar-Preisträger im Laufe seiner außergewöhnlichen Karriere zahlreiche weitere Auszeichnungen erhalten. Unter anderem: 6 Oscar-Nominierungen, 3 New York Film Critics Awards, mehrere Golden Globes und 7 Bundesfilmpreise.

Wie hat diese Karriere eigentlich begonnen? „Maximilian Schell wurde 1930 als Sohn des Schriftstellers Hermann Friedrich Schell und dessen Frau, der österreichischen Schauspielerin Margarete Noe von Nordberg geboren. 1938 mußte die Familie Wien verlassen und Schell wuchs in der Schweiz auf. Seine Schauspielkarriere begann er 1954 auf der Bühne“, bot Chlestil eine Kurzfassung der sonst langen Liste von Schells Erfolgen. „Sein Hollywood-Filmdebüt hatte er 1958 als Gegenspieler von Marlon Brando und Montgomery Clift in ‚The Young Lions‘. Nur drei Jahre später wurde er mit dem Oscar als bester Hauptdarsteller in Stanley

Kramers Film ‚Das Urteil von Nürnberg‘ ausgezeichnet. Mit Kramer blieb er noch viele Jahre verbunden. Weitere Oscar-Nominierungen folgten im Laufe der Jahre.

Zu seinen Welterfolgen zählen unter anderem ‚Topcapi‘, ‚Little Odessa‘, ‚The Deadly Affair‘, ‚Die Eingeschlossenen von Altona‘, ‚Simon Bolivar‘, ‚The Odessa File‘, ‚Steiner – das Eiserne Kreuz‘ unter der Regie von Sam Peckinpah, ‚A Bridge to Far‘ unter der Regie von Sir Richard Attenborough, ‚The Chosen‘, ‚The Rosegarden‘, und eine Reihe deutscher Filme.“

Zwei seiner letzten großen Erfolge, so Chlestil, waren 1998 die Stephen Spielberg-Produktion ‚Deep Impact‘ und 1999 John Carpenters ‚Vampire‘. Die Liste ließe sich ausgebreitet fortsetzen.

„Schells Karriere als Filmregisseur ist beeindruckend: zwei Oscar-Nominierungen für ‚Erste Liebe‘ und ‚Der Fußgänger‘, dessen Drehbuch Schell schrieb, den er filmte und inszenierte und für den er 49 internationale Preise erhielt. Einschließlich des Golden Globe. Weitere Regiearbeiten waren Dürrenmatts ‚Der Richter und sein Henker‘, die Filmadaption von Horvaths ‚Geschichten aus dem Wienerwald‘ und der Oscar-nominierte Dokumentarfilm ‚Marlene‘, welcher den New York Film Critics Award und den National Board of Review-Award gewann. ‚Marlene‘, eine filmische Collage, gilt als wegweisend für einen neuen Filmstil. Alle seine Regiearbeiten erhielten deutsche Filmpreise.

Schell erhielt eine ‚Emmy‘-Nominierung für seine tragende Rolle in ‚Miß Rose White‘. Für seine Rolle als Lenin im Film ‚Stalin‘ gewann er den Golden Globe, den Cable Ace Award und wurde nominiert für den Emmy als bester Schauspieler in einer Nebenrolle. Schell spielte die Titelrolle in der deutschen TV-Produktion von ‚Hamlet‘ und die Hauptrolle in dem mit dem Emmy ausgezeichneten Vierteiler ‚Peter der Große‘. Sein Hamlet wurde von Trevor Nunn in dessen Film ‚The Great Halets of our Time‘ aufgenommen, zusammen mit Laurence Olivier, Louis Barrault, Alec Guinness und Vittorio Gassmann.

Aber sein Leben bestand nicht nur aus Filmen: Das Theater hatte für ihn immer einen hohen Stellenwert. 1958 gab er sein Debüt am Broadway mit ‚Interlock‘. 1965 spielte er die Hauptrolle in John Osbornes ‚A Patriot for me‘, zuerst in London am Royal Court Theatre, dann am Broadway. Er spielte zweimal den ‚Hamlet‘, zuerst unter Gustaf Gründgens, später unter eigener Regie in München.

Neben vielen anderen Rollen und Regieaufträgen am Theater sei nur noch eine für Österreicher erwähnenswerte Aufgabe genannt: Fünf Jahre lang, von 1978 bis 1982, spielte Schell den ‚Jedermann‘ bei den Salzburger Festspielen.“

Abschließend zählte Chlestil noch einige Highlights auf: 1997 erschien im Bertelsmann-Verlag sein erster Roman ‚Der Rebell‘, am Broadway feierte er 2001 einen Triumph im Theaterstück ‚Judgement at Nuernberg‘ und in Los Angeles inszenierte er, auf Bitten Placido Domingos, im gleichen Jahr mit sensationellem Erfolg die Wagner-Oper ‚Lohengrin‘.

„Das ist wahrlich eine breite Palette. Wie könnte ich anders beenden, als zu erinnern, daß erst vor wenigen Monaten Maximilian Schell mit der Wiener Premiere seines rührenden und ergreifenden Films ‚Meine Schwester Maria‘ dieser hinreißenden Schauspielerin eine besondere Ehrung und Huldigung zukommen ließ.

Hochverehrter, lieber Herr Schell, Seneca hat schon gesagt: ‚Es ist nicht wenig Zeit, die wir haben, sondern viel Zeit, die wir nicht nutzen.‘ Sie haben Ihre Zeit bisher offensichtlich hervorragend genutzt. Und dies finden wir bewundernswert. Lassen Sie es mich so ausdrücken: Es ist nicht die Tatsache, daß Sie aufgrund Ihrer eindrucksvollen Persönlichkeit der Schwarm aller Backfische sind, es ist natürlich der Umstand, daß Sie durch ihre jahrzehntelange Tätigkeit in der darstellenden Kunst Weltruhm erlangt haben. Es ist für uns in erster Linie die Besonderheit, daß Sie bei all diesen Leistungen die Verbundenheit mit der historischen und gegenwärtigen österreichischen Kultur und deren reichem Erbe bewahrt haben, die wir einer besonderen Anerkennung würdig finden.

Aus diesem Grunde hat der Vorstand des Weltbundes der Österreicher im Ausland Sie zum Auslandsösterreicher des Jahres 2002 gewählt.“

Maximilian Schell

„Dankeschön“, antwortete Maximilian Schell, sichtlich gerührt vom lange anhaltenden Applaus. Nicht, daß er nicht daran gewohnt wäre, doch dieser war wohl herzlicher als der Beifall, der ihn seit Jahrzehnten durch die Welt begleitet. Die folgende und sehr launige Antwort Schells auf die Ehrung haben wir im Wortlaut beibehalten:

„Es sind heute so viele gute Reden gehalten worden, daß ich meine fünfstündige

Rede, die ich vorbereitet habe, auf drei Stunden gekürzt habe. Ich hoffe, es ist in Ihrem Sinne!

Von Fritz Kortner wird eine Geschichte erzählt, die ich Ihnen gerne erzählen möchte. Nach dem Krieg kam er zurück, Auslandsösterreicher, und drehte einen Film über Sarajevo. Über das Attentat. Und da brauchte er einen Schauspieler, ich glaube, er hieß Ode, und wollte den für eine Rolle haben. Und der Produzent ging zum Herrn Ode und sagte: ‚Herr Kortner möchte Sie gerne in dem Film haben, Sarajevo.‘ Und da sagte Ode: ‚Ja weiß denn Herr Kortner, daß ich Nazi war?‘ – ‚Nein‘, sagte der Produzent, ‚ich glaub‘, das ist auch gar nicht notwendig, daß er das weiß. Er will Sie einfach als guten Schauspieler haben!‘ – ‚Nein, nein, ich bestehe darauf, ich spiele die Rolle nur, wenn Herr Kortner weiß, daß ich Nazi war.‘ – Der Produzent geht also zurück zum Kortner und sagt: ‚Entschuldigen Sie, Herr Kortner, Herr Ode besteht darauf, daß Sie wissen, daß er Nazi war. Und dann würde er erst die Rolle spielen.‘ Darauf sagte Kortner in seiner unnachahmlichen Art: ‚So? War er das? Hoffentlich ist er’s nicht mehr. Denn ich bin immer noch Jude!‘

Ich erzähl das nur, weil ich soviele Beziehungen zu all diesen Exilanten, Emigranten, Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreichern habe. Das ist ja nicht nur was Schönes, sondern auch ein bißchen was Trauriges. Auslandsösterreicher ist ja ‚aus-dem-Land-gewiesener‘ Österreicher oder ‚aus-dem-Land-komplimentierter‘ oder ‚aus-dem-Land-verlassener‘. Auf jeden Fall halte ich das (*den AÖ-Preis, Anm. d. Red.*) mit einer gewissen Wehmut in der Hand – denn ich muß natürlich an all die großen Österreicher und an die nicht so bekannten Österreicher denken, die das Land verlassen mußten in dieser Zeit – wir übrigens auch – mein Vater mußte 1938 das Land verlassen und mein Leben hat natürlich einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Durch die Schweiz, später dann nach Deutschland, nach Hollywood. Aber, und das ist wieder das merkwürdig Schöne an der Geschichte: Wie ich nach Hollywood kam, da brandete mir eine solche Welle von Sympathie entgegen von Österreichern, nicht nur Herzensösterreichern, sondern Herz-, Magen-, Nieren-, Kopfösterreichern, die so begeistert waren, daß sie einen getroffen haben, der Deutsch reden kann. Sie wissen gar nicht, wie wichtig die Sprache ist! Es gibt so gewisse Ausdrücke auf Wienerisch, die darf ich hier gar nicht sagen. Aber die sind so treffend, daß man das im

Englischen gar nicht ausdrücken kann. Und – was das Wichtigste ist – was viele Österreicher für Österreich getan haben, ich würde sagen, ich weiß nicht, wieviel Prozent, aber sie haben die amerikanische Kultur und damit die Weltkultur verändert.

Unglaublich! Mein Hamlet war scheinbar so gut, daß sie ihn auf Englisch haben wollten und synchronisierten. Dann kam Billy Wilder und fragte: ‚Max, what are you doing here?‘ – Und ich antwortete: ‚I am synchronising Hamlet!‘ – ‚Oh, don’t tell me the plot, I want to see it all fresh!‘ Das war Billy Wilder.

Und nicht nur Zinnemann, nicht nur Elisabeth Bergner, übrigens: Haben Sie Fred Astaire Tanzen sehen? Ein Österreicher! Ich weiß nicht, ob Sie das wissen. Aber auch die Kleineren, die sogenannten Kleinen.

Wer kann sich noch an Leo Roiss erinnern? Ganz wenige. Leo Roiss war ein Schauspieler, ein ganz guter. Und durch das Dritte Reich konnte er schwer auftreten. Da ging er in die Berge, ließ sich einen Bart wachsen, kam zurück, nannte sich Kaspar Brandhofer und spielte dem Max Reinhard den Wilhelm Tell vor. Und der Reinhard war so absolut begeistert, und hat dem Hofrat Lothar, auch einem der Exilösterreicher, empfohlen, ihn doch zu brauchen. Und dann hat der wirklich gespielt mit riesem Erfolg, bis es dann auf flog, daß das Naturtalent gar kein Naturtalent war, sondern ein Schauspieler namens Leo Roiss. Daraufhin mußte er Österreich sowieso verlassen, und hat dann aber in Hollywood eine bescheidene kleine Karriere gemacht. Und das hat mich so beeindruckt.

Zum Beispiel Norbert Schiller. Das war unglaublich! Der hat im ‚Urteil von Nürnberg‘ einen Kellner gespielt. Spencer Tracy und Marlene Dietrich saßen da am Tisch und ich hab zugeschaut: Für mich war das herrlich, so als kleiner Wiener in dem großen Hollywood zuschauen zu dürfen, in einem Film, in dem man selber mitspielte. Und dann hat der gesagt: ‚What wine should we drink?‘ Und dann plötzlich kam ein Schauspieler, der sagte: ‚Wie wär’s denn mit Schwalbenwinkel?‘ Und alle haben gesagt. Was ist das denn für ein Mann? Das ist ja toll! Wer kam auf die Idee mit ‚Schwalbenwinkel‘? Das war Norbert Schiller selber. Man hat an diesem einen Satz gespürt, das war ein großer Schauspieler. Der hat den Romeo gespielt in München, er hat den Don Carlos gespielt in Berlin bei Jessner. Er hat eine Erstaussage von Faust gehabt, in seinem kleinen Turm, den er dann gebaut hat, er hat Gedichte geschrieben, Thomas Mann hat ihn besucht.

Das ist so unglaublich, was da alles auf einen zukommt.

Ich liebe es, im Fernsehen alte Filme zu sehen. Erstens sind sie nicht sehr gut, was einem wieder Mut gibt, und zweitens sind es bei allen diesen Schauspielern, von Helene Thiernig bis Peter Lorre, nicht nur die Rollen, sondern die Leben, die dahinter stehen. Ich werde nie vergessen, wie Helene Thiernig in irgendeinem Film strickt. Da wußte ich, das ist Helene Thiernig. Und später hat sie dann bei uns in Basel in einem Lorca-Stück gespielt. Ich weiß nicht, vielleicht bin ich so romantisch oder so altmodisch, aber mit all diesen Menschen zu arbeiten, das war für mich einfach fabelhaft.

Und dann fiel mir das Höhlengleichnis aus Platos ‚Staat‘ ein. Platos sagt, daß der Mensch eigentlich gefesselt an einer Felsenwand sitzt, sich nicht bewegen kann. Auf der gegenüberliegenden Felswand sieht er die Schatten des Geschehens, das von draußen von der Sonne gezeigt wird. Schwarz-weiß die Schatten, und er denkt, das sei die Realität. Jetzt gibt es drei Stufen: Die einen Denken, das ist die Realität und akzeptieren dieses Gleichnis. Die Zweiten binden sich los und sagen, vielleicht ist etwas hinter dieser Realität, aber ich nehm’s einmal als Realität an, denn ich kann ja nichts machen. Und die dritte Stufe sind die, die aufstehen, die Höhle verlassen und die echte Wirklichkeit suchen.

Und ich weiß, daß unter uns die meisten, vielleicht sogar alle, zu dieser dritten Stufe gehören. Und da bin ich sehr stolz, Auslandsösterreicher zu sein. Danke!